mehr und mehr überzeugten, wie erniedrigend es ist, wenn wir, wie der große Haufe der Menschen, von den niederen Trieben uns beherrschen und leiten ließen, und so der inneren sittlichen Roheit verfielen, als wenn wir uns in unserer Isolierung und nicht alles mitmachend bewahren.

Was tut es denn, wenn du wegen deines fleißigen Kirchengehens, deines häufigen Sakramentenempfanges, deiner Frömmigkeit, deiner Zurückgezogenheit, deinem Fernbleiben von aller Ausgelassenheit, deiner strengeren Auffassung von den Pflichten der Gerechtigkeit und der Liebe von anderen verlacht und geuzt wirst?

Du wirst bald finden, wie deine Seele durch diesen Widerstand gegen das, „was die Leute sagen," mächtiger und froher wird, und wie du mit jedem Siege über diesen Widerspruch deiner Fach- oder Arbeitskollegen innerlich erstarkst, wie ein Gefühl des Friedens und der Sicherheit über dich kommt, wie du bald eine Festigkeit der Weltanschauung und des Handelns erlangst, vor der auch diejenigen, die dich zuerst gehänselt haben, zuletzt Respekt bekommen, und dich in Ruhe lassen, weil sie wissen, bei dir bissen sie auf Granit.

Eigenwille und Liebe, das sind die beiden großen Gegensätze in der Welt. Der Eigenwille flieht, die Liebe liebt das Opfer. Wer der Eigenliebe oder — denn das ist die Eigenliebe — seinen ungeordneten Trieben, der Sinnlichkeit und dem Stolze folgt, der wird über kurz oder lang das Gefühl bekommen, als zöge es ihn hinab in die dunklen Tiefen der Erde, wo sich große Massen von Feuer und Wasser in schlammiger Flut durcheinander wälzen. Wenn wir aber das Fleisch überwinden und den Hochmut niederhalten, dann ist es uns, als stiegen wir in lichtere Höhen und wir begreifen das Wort des Heilandes: Das Reich Gottes ist in euch!

Die Psalmen.

Jedermann weiß, daß jeder Priester zum Breviergebet verpflichtet ist. Man nennt das Brevier auch wohl nach seinem Hauptinhalt das Psalterium, das Psalmenbuch, weil die Psalmen gleichsam den Mittelpunkt bilden, um die sich die anderen Gebete und Lesungen gruppieren. Ein kleiner Teil der Psalmen findet sich ja auch in den Laiengebetbüchern, die Vesper nämlich und Komplet.

Die Psalmen sind nun ein überaus inhaltreiches, herrliches und heiliges Gebet. Es gibt keinen Affekt, keine fromme Gemütsregung der menschlichen Seele, die nicht in den Psalmen ihren Ausdruck fänden; es gibt kein religiöses Gebetsbedürfnis des menschlichen Herzens, das die Psalmen nicht zu befriedigen imstande wären — es gibt kein Verhältnis, keine Beziehung der Menschen zu Gott oder zu den Geschöpfen, welche in den Psalmen nicht ihren Ausklang, nicht ihren Widerhall hätten. Du magst dich in einer Stimmung befinden, welche immer es sei, in den Psalmen findest du für sie den richtigen Ausdruck.

Die Psalmen helfen dir weinen in bitterem Herzeleid und herbem Reueschmerz über deine Sünden. Die Psalmen leihen dir Worte, um den tiefgefühlten Dank Gott dem Herrn für alle seine Wohltaten abzutragen, deine Bitten und Klagen in innig herzlichem Flehen ihm vorzustellen.

Die Psalmen sind wahrhaft eine goldene Gebetskette, welche Himmel und Erde verknüpft, Gott und die Kreatur vereinigt. Die Psalmen sind auch, abgesehen von ihrem göttlich eingegebenen Inhalte, ein hochpoetisches, ein wahrhaft ideal schönes Gebet.

Der Psalm gleicht der Palme, die, in dem trockenen sandigen Boden des Morgenlandes Wurzel schlagend, ihren Stamm hoch hinauf in die Lüfte sendet, ihre Krone im Sonnenlichte wiegt und darin süße, köstliche Früchte zeitigt. So entstammt der Psalm dem gedemütigten, abgetöteten, weltentwöhnten Herzen, schwingt sich auf in die Himmelshöhen zum Herzen Gottes, um da in Wonne zu frohlocken. Der Psaltierende schwingt sich der Lerche gleich von der Erdscholle empor, um in den lichten Höhen der Gottesnähe seine schönen Lieder auszugießen.

Die Tochter von Oberbühl.

5 Von Jakob Frey.

Der Niederbühler schwieg wieder eine Weile und fuhr dann, zuerst halb für sich sprechend, fort: „Auf den Abend — aber bis dahin geschieht nichts, und in solchen Dingen hängt oft die Entscheidung von einer Minute ab. Drum mach' ich dir einen Vorschlag, Marianne, da jetzt mit bloßen Worten und Klagen doch nichts ausgerichtet werden kann. Sogleich einen Brief an deinen Mann, sag' ihm, wie dir's uns Herz ist und daß er meinen Rat wohl überlegen möge, weil du glaubst, daß ich's ehrlich meine. Den Brief kann Roseli, wenn er fertig ist, hinüberbringen; unterdessen will ich selbst heimgehen, um mich reisefertig zu machen. In der Stadt hab' ich unter den Gerichtsherren schon einige Bekannte, die mir sagen können, ob meine Meinung die rechte sei, und ist sie es, so will ich dann sogleich zu deinem Manne reisen. Bis dahin wird der Storchenwirt wohl Nachricht haben."

„Das wolltest du?" fragte Marianne schüchtern vor Verwunderung und Dankbarkeit; „solche Mühe darf ich dir doch wahrlich nicht zumuten, Rudolf."

„Es ist das einzige, was ich für jetzt zu tun wüßte," entgegnete er ruhig, indem er aufstand; „fasse dich in Geduld, bis ich zurückkomme, Marianne, und wehre dem Kummer, daß er dir nicht über den Kopf wächst. Denn das hieße das Uebel nur ärger machen."

„Aber ich möchte euch begleiten," sagte Roseli; „ich will den Vater mit auffuchen helfen."

Der Niederbühler, der sich schon halb zum Gehen gewendet, blieb wieder stehen und blickte das Mädchen an, das mit dem Ausdrucke innerlicher Fassung und besonnener Ergebung vor ihm stand. „Deine Absicht ist brav, Roseli," sagte er dann, „und ich glaube auch, daß ich deine Hilfe von Nöten haben könnte bei dem Vater. Aber du mußt jetzt gleichwohl bei der Mutter daheim bleiben, schon deshalb, weil nicht jedermann zu wissen braucht, was ich vorhabe und wohin ich gehen will. Und überdies bist du hier ebenfalls nötig. Denn denke nur recht daran, daß du nun deiner Mutter nicht nur eine gute brave Tochter sein, sondern ihr auch den Vater ersetzen sollst, in Liebe und in Arbeit. Du bist jung, und die Jugend vermag jede Last leichter zu tragen als das Alter; drum sorge recht, werden mögest. Wenn es dir manchmal auch noch so schwer ums Herz Roseli, daß du deiner Mutter Stütze und Trost, ihre Freude und ihr Stolz werden will, denke, du stehest an des Vaters Statt hier und drum wollest du stark sein wie ein Mann selbst."

Er hatte unter dieser Ermahnung beide Hände des Mädchens in die seinigen genommen, während es ihm dabei unverwandt ins Gesicht blickte. Als er geendigt, neigte es das Antlitz ein wenig zur Seite und sagte in leisem, aber festem Tone: „Ich werde eure Worte nicht vergessen, Nachbar Rudolf."

Der Niederbühler ging, und Marianne fand nicht nur in der unerwarteten Teilnahme des wackern Mannes, sondern auch in der Ueberzeugung einigen Trost, daß sie in ihren Nöten unter all ihren Bekannten keinen bessern Beistand hätte auswählen können. Hatte Rudolf schon in seinen jungen Jahren ein umsichtiges, verständiges Wesen gezeigt, so waren der weiteren Pflege und Ausbildung dieser natürlichen Anlage seine späteren Geschicke nur fördernd zu statten gekommen. In der stillen Zurückgezogenheit, der er sich seit der Trennung von Marianne mehr und mehr ergeben, hatte er sich in seinen Mußestunden der Beschäftigung mit Büchern zugewendet und so mancherlei schöne Erkenntnis und Einsicht erworben, die in seiner Umgebung vergeblich zu suchen gewesen wären. Drum war er auch schon öfters um die Uebernahme dieses oder jenes Amtes angegangen worden und zwar nicht nur im Dorfe, sondern selbst im weiteren Landesbezirke, zu dem das kleine Seitental gehört; aber immer hatte er sich solcher Anmutung mit Bescheidlichkeit zu entziehen gewußt. Das hinderte jedoch nicht, daß, wer immer in der Umgegend sich in Verlegenheit und Ratlosigkeit befand, zu dem stillen Manne nach dem Niederbühl hinaufwanderte.

So war es ebenso begreiflich als verzeihlich, daß sich die Oberbühlerin mitten in ihrem Kummer einer unbestimmten Hoffnung hingab, und diese Hoffnung erstarkte noch, als schon am Abend aus der Stadt ein Briefiein anlangte. Der Niederbühler schrieb darin, sachverständige Männer, welche er gesprochen, seien ebenfalls der Meinung, der Flüchtige täte besser, augenblicklich zurückzukehren und sich zur Verantwortung zu stellen; denn werde er in seiner Abwesenheit abgeurteilt, so stehe ihm ein ungemildertes Strafmaß in nur zu sicherer Aussicht. „Deshalb werde ich mich jetzt sogleich auf den Weg machen und die Nacht hindurch reisen, damit ich ihn möglichst bald antreffe," schloß der Brief. „Wie er dem Storchenwirte berichtet, befindet er sich bei einem ehemaligen Bekannten in Hüningen." Aber als drei und vier Tage vergingen, ohne daß eine weitere Nachricht nach dem Oberbühl gelangte, begannen die aufgekeimten Hoffnungen bei Mutter und Tochter wieder zu welken, und als nach weiteren zwei Tagen endlich der Niederbühler zurückkehrte, zeigte sein Gesicht schon auf den ersten Anblick, daß ihm die mitgebrachte Botschaft schwer auf dem Herzen lag. Zwar wußte er dieselbe wohl in seiner schonenden Weise vorzubringen, am Ende aber mußte sich der bittere Kern der Wahrheit doch loslösen von der milden, versöhnlichen Schale. Der Oberbühler, der den Tod seines Gegners schon vor der Ankunft des Nachbarn erfahren, hatte sich aus Verzweiflung an seiner Zukunft und vielleicht ebenso sehr von den lockenden Stimmen der ihn ganz beherrschenden Militärleidenschaft verleitet, augenblicklich in die französische Fremdenlegion nach Algerien engagieren lassen, und da der Schritt nun einmal getan war, vermochte keine Zuredе mehr ihn davon abzubringen. Der wohlmeinende Niederbühler hatte sich indessen nicht so leicht abschrecken lassen und war in Hüningen zurückgeblieben, bis der verbindende Mann, dessen Pflichtgefühl für Weib und Kind in dem für ihn berauschenden Umgange mit einigen Offizieren der Besatzung täglich mehr einzuschlummern schien, mit einem Trupp anderer Geworbener nach dem südlichen Frankreich abmarschiert war.

Heidenmission und Diaspora.

Kloster Marienberg.

Ungenannt von Neuß 1 silberner Fingerhut und 3 Fünfzigpfennigstücke in Silber; ungenannt von Neuß 1 goldenes Kreuzchen und 1 Mark in Silber. Für den Bonifatiusverein 50 Mk.; für den Bonifatiusverein 50 Mk.; ungenannt von Neuß 100 Mk.; für eine Anzahl Heidenkinder Geld.

Aus Süchteln-Johannisthal: 2 goldene Kreuzchen, 1 goldene Kette, 2 goldene Ringe, 1 Paar gold. Ohrringe, 1 silberne Zuckerzange, 4 silb. Löffel, 1 silb. Uhr; 81,50 Mk. in Silber; 10 Franks in Silber; 7 Nickelmünzen; 85,— Mk. in Papiergeld.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.

Jahrgang 1921 des St. Quirinusblattes ist, in hübschem Einband, zum Preise von **Mk. 30,— pro Band** zu beziehen von der **Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß,** Niederstraße 46.



Nr. 16. Sonntag, 16. April. 1922

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, den 16. April: **Hl. Osterfest.**
Montag, den 17. April: **Ostermontag.**
Dienstag, den 18. April: Eleutherius.
Mittwoch, den 19. April: Werner.
Donnerstag, den 20. April: Viktor.
Freitag, den 21. April: Anselmus.
Samstag, den 22. April: Soter u. C.

Sonntagslesung.

Er ist auferstanden. Gegen keine Lehre der katholischen Kirche richtet der Unglaube so beharrlich seine Angriffe, als gegen die Auferstehung Jesu Christi. Das ist begreiflich, denn mit dem Glauben an dieses Wunder oder der Leugnung desselben steht und fällt das Christentum. Auf der Wahrheit der Osterbotschaft ruht die Wahrheit und das Recht der christlichen Predigt. Wäre Christus nicht auferstanden, dann wären seine Jünger das Opfer eines Irrtums oder eines Betruges geworden. Sie stünden vor der Welt als falsche Zeugen. Ihrer Predigt fehlte der feste Grund und wer ihnen glaubte, wäre in gleicher Weise irregeführt, wie sie.

Auch unsere Hoffnung wäre dahin. Ist Christus seiner eigenen Verheißung zuwider im Grabe verblieben und vermodert, dann ist es sicher, daß er ein falscher Messias und nicht der Sohn Gottes gewesen, dann ist der bündige Nachweis erbracht, daß er nicht das Lamm Gottes war, das die Sünden der Welt zu tragen vermochte. Dann ist es nichts mit unserer eigenen Auferstehung, in der die Erlösung vollendet wird. Dann hat das Wort Berechtigung „tot ist tot." „Drum lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot." Ohne die Auferstehung des Herrn wäre das christliche Leben nicht bloß wertlos, sondern eine Torheit geworden. Wie glücklich müssen wir uns darum heute in unserem hl. Glauben fühlen und Gott danken, daß er uns zu Kindern seiner hl. Kirche gemacht.

Was weinest du? Weinst du um Erdennot?
Weil über dir die Trübsalswolke dunkelt?
O siehe, wie das Ostermorgenrot
So hell auf den Karfreitagsabend funkelt.
Drum dulde, bete, glaube, hoff' auch du!
Was weinest du?

Bildung und Erziehung im christlichen Sinne.

Bildung des Verstandes.

Ein drittes Lernmittel, insoweit wir hier an die Persönlichkeit des Lernenden denken, ist die Demut. Nicht umsonst sagt der hl. Ignatius in seiner Studienordnung, die Demut sei das Fundament der Studien. Zu dieser Demut gehört vor allem die Achtung vor seinen Lehrern und das Sichbelehrenlassenwollen von ihnen, vor allem die Lenksamkeit durch bewährte Meister.

Ein guter Lehrer ist unbezahlbar. Nur muß der Jünger auch Lehre und guten Rat annehmen. Es kürzt den Weg zur Weisheit. Man braucht sich unter einem guten Lehrer weniger abzuplagen, geht gerade auf das Ziel los und wird bewahrt vor Um- und Abwegen.

Oft, nicht immer, haben große Lehrer große Schüler. Darum werden beim Hervorheben der Vorzüge der letzteren in der Regel auch die Namen der ersteren genannt. Vom großen Plato wird erzählt, er habe als Lehrer den Sokrates gehabt, Alexander der Große war ein Schüler des Aristoteles und Thomas von Aquin hatte den heiligen Albertus Magnus zum Lehrer. Bei allen großen Musikern wird immer beigefügt, wo sie auf dem Konservatorium und wessen Schüler sie gewesen.

Den sogenannten Autodidakten, den Selbstlernern, fehlt doch vielfach das tiefe, gründliche Wissen. Wer sein eigener Lehrmeister sein will, fällt leichthin in die Grube, oder, wie das Sprüchwort sagt: „Wer sein eigener Lehrmeister sein will, hat einen Narren zum Schüler."

Die Demut besteht ferner in der bescheidenen Ansicht und Meinung von sich selbst. Da wir durch Studium und Geistesarbeit das schönste irdische Gut, die Wahrheit in unseren Besitz bringen, dieser Besitz nicht wie andere Güter, wie Geld und äußerlich sind, sondern innerlich mit uns verwächst, so werden wir durch nichts leichter zur Selbstüberhebung und zum Uebermut verleitet, als durch Wissen. Darum das Sprüchwort: „Wissenschaft bläht auf." Man klagt über ein schwaches Gedächtnis, über leichte Vergeßlichkeit, aber niemand über Dummheit und doch ist diese unter den Menschen nicht selten sehr groß. Gescheidt zu sein, meint Jeder.

Aus dieser Selbstüberhebung erwächst dann leicht der Eigensinn, die Rechthaberei, die Disputiersucht, das zähe Festhalten an seiner Meinung, die Unduldsamkeit, der Gelehrtenstreit, — alles Dinge, die wie nichts anderes der wahren Weisheit zuwider sind und uns selbst widerlich, unausstehlich machen in der menschlichen Gesellschaft.

Zur Demut in dieser Beziehung gehört eigentlich auch das Beten. Die ungläubige Wissenschaft kennt das Beten nicht mehr. Ja, sie nennt spöttisch das Gebet ein Reden mit sich selbst. Der Christ denkt anders darüber.

Durch das Gebet wird vor allem unsere geistige Arbeit verdienstlich. Gewiß, das Wissen kann auch in dieser irdischen Welt Lohn bringen, Ansehen, Ruhm, klingendes Entgelt. Aber das ist doch alles vergänglich. Die Wissenschaft ist aber etwas für Erhabenes, daß sie höheren unsterblichen Lohnes wert ist. So wachsen die Bäume des Wissens wirklich in den Himmel hinein.

Auch Ausdauer bringt das Beten beim Studieren. Das Feld der Wissenschaft ist harte Erde und voll Disteln und sauer zu bearbeiten. Gerade vor die Erwerbung des Wissens hat Gott der Herr den Schweiß gestellt. Weisheit und Wissenschaft sich aneignen, kostet große Selbstüberwindung und Opfer. Das Gebet befähigt dazu.

Das Gebet ist ein Schlüssel der Erkenntnis. „Ich betete," heißt es im Buche der Weisheit, „und es ward mir Einsicht gegeben; ich rief an und es kam auf mich der Geist der Wahrheit."

Pax vobis, Friede sei mit euch!

Vor mehreren Jahrhunderten hat ein berühmter Prediger gelebt, Berthold von Regensburg. Der konnte auf der Kanzel den Leuten in der einfachsten Sprache die schönsten Lehren geben. So hielt er auch einmal eine Predigt über den Frieden, worin sich folgende schöne Stelle findet:

Der Friede ist ein Ding, das alle Welt begehrt und anders nichts als Friede; und alles, was der Mensch begehrt und tut, das tut er anders nicht, als um des Friedens willen. Es sitzt etwa eins in mir, das heißt der Durst; da trinke ich, damit ich mir den Frieden schaffe von dem, was da heißt Durst. So gehe ich in

Ne
Fernsprecher Nr. 53
Die „Kath.-Erwend
..... und Sc
..... Preis für de
Ge
Reichsbank-Gir
Nr. 88

eine Stube oder an ein Feuer, oder ich lege das Gewand desto fester an mich, damit ich mir einen Frieden schaffe von dem, das da heißt Frost. So sitzt etwa eins in mir, das heißt der Schlaf; da lege ich mich nieder, damit ich mir einen Frieden schaffe von dem, das da heißt Schlaf. So drückt mich etwa eins, das heißt die Müdigkeit, so erwarte ich es kaum, bis daß ich mich lege, damit ich mir einen Frieden schaffe vor der Müdigkeit. Da drückt mich etwa eins, das heißt Hitze, da komme ich gar gern in die Kühle, damit ich mir einen Frieden schaffe vor der Hitze. Und so ist dessen gar viel, das die Leute begehren um des Friedens willen. So drückt manche Leute Armut. Die wirken Tag und Nacht dahin, weil sie sich gerne einen Frieden schafften vor der Armut. Also begehrt alle Welt nichts, denn Frieden, der Vogel in der Luft, der Fisch in der Woge, das Tier in dem Walde, der Wurm in der Erde und alle Geschöpfe, die Gott schuf, begehren den Frieden. Und daß der allmächtige Gott auf die Erde kam, das tat er anders nicht, als um des Friedens willen: daß er einen Frieden mache zwischen uns und dem Vater im Himmel. Da sangen die Engel ob der Krippe: Ehre sei Gott in der Höhe und allen denen, die guten Willens sind, gut Friede auf Erden. Und da unser Herr hier auf Erden ging mit seinen Jüngern, da sprach er zu allen Zeiten zu seinen Jüngern und auch zu andern Leuten: **Pax vobis**, der Friede sei mit euch! Und da er ihnen erschien an dem Ostertage, da sprach er abermals zu seinen Jüngern: Der Friede sei mit euch. Da die ganze Welt nichts anders begehrt, denn Frieden, so gebot der allmächtige Gott uns, daß wir den Frieden halten, weil er so sanft und gut ist, auf daß unserer desto mehr ins Himmelreich kommen.

Osterfreude!

Tod, wo ist dein Stachel
Hölle, wo ist dein Sieg,
Seit der Fürst des Lebens
Aus dem Grabe stieg?
Nacht, wo ist dein Grauen,
Dunkle Sterbensnacht,
Seit der Ostermorgen
Hell uns angelacht?

Vor dem auferstand'nen
Flieht der Zweifel Heer,
Und es kann uns schrecken
Kein Verwesen mehr!
Ja, wir schau'n frohlockend
In die Gruft hinein,
Gleich als säh'n wir aufwärts
In den Sonnenschein!

Mag auch zitternd brechen
Dieses arme Herz —
Unser Seele schwingt sich
Hoffend himmelwärts!
Mag der Leib zerfallen
Und in Staub vergehn —
Einst verklärt, unsterblich,
Wird er auferstehn:

Großer Ostermorgen,
Wenn des Menschen Sohn
Einst mit seinen Engeln
Kommt vom Himmelsthron:
Wenn die Saat, die heil'ge,
Die das Grab bedeckt,
Zu erneutem Leben
Seine Stimme weckt!

Dann mit andern Zungen,
Mit erhöhtem Klang
Werden die Gerechten
Singen den Gesang:
Tod, wo ist dein Stachel,
Hölle, wo dein Sieg,
Seit der Fürst des Lebens
Aus dem Grabe stieg?

Karfreitag.

Die Liebe Christi drängt uns. Cor. 2, 5, 14.

Wie eine verlassene Braut hüllt sich am heutigen Tage die Kirche in tiefe Trauer, um zu beweinen den Tod ihres Bräutigams; klagend sammelt sie ihre Kinder und zieht mit ihnen nach dem fernen Morgenlande auf die Höhe von Golgatha, um ihnen dort zu zeigen eine große Zahl Henkersknechte, scharfe Geißeln und Stricke, eine von Dornen geflochtene Krone und ein großes Kreuz und an demselben Gottes eingeborenen Sohn. Und während wir mit ihr in stummem Schmerz die schauerliche Passion des Herrn betrachten, da verlangt das gläubige Herz eine Lösung der geheimnisvollen Frage, wie es möglich sei, daß Gottes Sohn als elender Verbrecher hängt am Holze der Schmach. Und der unten am Fuße des Kreuzes stehende Jünger Johannes nimmt den Griffel und schreibt die Antwort auf das Blatt seines Evangeliums: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingegeben." Und wo wir diese Antwort vernommen, da ruft unter den Söhnen der Kirche der hl. Franz von Sales aus: „Ja, das Leiden Christi und der Tod unseres Herrn ist der stärkste Beweggrund, die ungeordnete sündhafte Liebe zu sich selbst und den Geschöpfen absterben zu lassen, um der Liebe Christi zu leben."

Wenn wir also die Frage uns stellen, was hat den göttlichen Erlöser veranlaßt, für uns zu leiden und zu sterben, so kann man keine andere Antwort im letzten Grunde geben, als die der hl. Johannes dafür gibt: „Die Liebe Gottes zu uns und zwar, um unsere Herzen für die Liebe zu ihm zu gewinnen." Wenn es nun wahr ist, daß der beste Lehrmeister der Liebe die Liebe selber ist und daß man lieben müsse, um wieder geliebt zu werden, dann können wir niemanden finden, der ein besserer Lehrer der gottgefälligen Liebe wäre, als den gekreuzigten Heiland, weil wir keinen finden, der mehr Liebe uns erweisen konnte. Und wenn einen anderen lieben eigentlich nichts anderes heißt, als ihm Gutes erweisen und die Liebe desto größer im Herzen ist, mit je größeren Schwierigkeiten man das Gute erlangt, das man einem anderen erweisen will, wer will dann in seiner Liebe zu uns den Vergleich aushalten mit Jesus am Kreuze, der uns frei gemacht von dem größten Uebel, der Sünde, und alles Gute uns geschenkt auf Kosten seines eigenen Lebens!

„Bruder Azarias," so sprach einst der junge Tobias zu dem Engel, der ihm Führer gewesen war auf seiner Reise, den er für einen Menschen hielt: „Wie kann ich dir vergelten, was du mir getan, selbst wenn ich mich dir zum Knechte hingäbe, so wöge ich damit nicht deine Fürsorge auf." Als Tobias aber hörte, dieser Azarias sei der Engel Raphael, den Gott zu seinem Schutze ihm geschickt, da wußte er nicht mehr zu reden und mit seinem Vater warf er sich auf die Erde nieder, um den Herrn zu preisen.

Welche Gefühle der Dankbarkeit und Liebe müssen nun aber in unserem Herzen entstehen bei der Erinnerung an die Wohltaten, die uns durch das Leiden und Sterben des Gottmenschen zuteil geworden? Jener Engel hatte dem Tobias gedient ohne jede Beschwerde, ohne jedes Ungemach, Jesus aber, der Freund unserer Seele, hat auf seine eigenen Schultern genommen unsere Schmerzen und unsere Leiden. Um uns zu erretten von dem verderblichen Fluche, der auf uns lastete ob der Sündentaten, hat er sich selbst für uns zum Fluche gemacht, indem er auf sein Haupt herabzog den Zorn der göttlichen Gerechtigkeit und die Strafen, die wir verdienten. Das Leben stirbt, damit der dem Tode der Sünde Verfallene lebendig werde, der Gerechte läßt sich zum Kreuze verurteilen, damit der Schuldige die Freiheit erlange. Wer kann sich eine größere Liebe denken? Und wer möchte nach all diesem sich noch weigern, mit dem hl. Paulus zu sagen: „Die Liebe Christi drängt uns; wenn wir das erwägen, daß für alle Christus gestorben ist, damit die, die leben, nicht sich leben, sondern dem, der für sie gestorben ist."

Ein Gebetsanliegen in der österlichen Zeit.

Wir sollen nicht allein für uns und unsere Anliegen beten, Gott will, daß unser Herz sich weite. Wir sollen auch ein offenes Auge für das Elend unserer Brüder haben. Daß dazu in erster Linie die Verstorbenen gehören, sagt jedem das christliche Gefühl, und so kommen denn die armen Seelen in der Regel bei den Gebeten frommer Christen nicht zu kurz.

Nun gibt es aber noch ein Gebet, das dem lieben Gott deswegen besonders wohlgefällig sein muß, weil es das Heil der Seelen betrifft und somit selbst ein Heilandswerk ist, das Gebet nämlich für die Bekehrung der Sünder. Und das ist so recht ein Gebet für die österliche Zeit.

Vor allem aber müssen wir da Sorge tragen, daß dieses Gebet keinen pharisaeischen Charakter trage, und wir stolz auf den armen Zöllner herabsehen. Ein solches Gebet wäre schon von vornherein wirkungslos, weil ihm die Demut fehlte. Wir sollen nicht gleich diejenigen für verstockte Sünder halten, denen es schwer wird, Ostern zur Beichte zu gehen, und, weil sie über die Schwierigkeiten nicht hinwegkommen, es unterlassen. Das Beichten ist für viele Männer außerordentlich schwer. Starke Geister, die sonst alles können, an das kleine Gitterfensterchen zu treten, dünkt ihnen ein Gang zum Schaffot. Man muß nicht gleich urteilen, deswegen, weil sie viele schwere Sünden getan. Manche von diesen haben tatsächlich keine begangen. Aber die Demütigung, und eine solche ist das Beichten immer, und das oft stundenlange Stehenmüssen und das noch gar unter all den Frauen, von denen manche dazu noch sehr lange im Beichtstuhl bleiben. Das macht tatsächlich nervös und ich kann mir wirklich denken, daß diese Nervosität eine Hochspannung annehmen kann, daß es eine heroische Selbstüberwindung kostet, soll ein solcher Mann nicht noch die Flucht ergreifen, wenn er bald an der Reihe ist. Daß nun jemand diese Seelenhemmnisse überwinden kann, ist eine große Gnade und um diese soll man für die in solcher Stimmung sich befindenden christlichen Mitbrüder in dieser Zeit ganz besonders beten.

Beten müssen wir aber auch für die beichthörenden Priester. Das ist nicht schwer, in den Beichtstuhl zu gehen, die Stola umzuhängen, mit der Hand den Segen zu machen und zu sagen: „Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, daß du in rechter Weise deine Sünden bekennst." Auch das noch nicht, die Sünden anzuhören. Aber jetzt beginnen die Schwierigkeiten, die Beurteilung der zwei subjektiv zur Sünde notwendigen Stücke, der Erkenntnis und der freien Einwilligung, die Berücksichtigung des Milieus, der Umgebung, in der das Beichtkind lebt, eines bei vielen vorhandenen Nervenzustandes, der die Freiheit zu lähmen vermag und Zwangsvorstellungen und Zwangshandlungen veranlassen kann, Dinge psychologischer Art, zu deren Beurteilung ein mehr als gewöhnliches Wissen und eine mehr als gewönliche Seelenerfahrung gehört.

Und wie will da jedes Wort, auch, wenn man mit dem Beichtenden ernst reden muß, überlegt sein! Wie viel würden schroffes Tadeln, heftige Vorwürfe hier verderben können? Der Blick in

die tiefsten Abgründe menschlichen Seelenelendes gibt doch noch nicht die geringste Berechtigung zur Verachtung und selbst, wo man auf Widerspruch gegen gut gemeinte Ermahnungen und auf Abweisung von nötigen Belehrungen in dem einen oder andern Punkt stößt, gibts hier noch kein Recht zur Unfreundlichkeit, oder gar durch das Schließen des Türchens einen Querstrich zu tun.

Wie viel Liebe, Sanftmut und Geduld ist da nötig, wie viel Selbstbeherrschung und Demut! Ein Stilliegen aller Affekte, nur des einen nicht, als guter Hirte das Schäflein zu retten und es zur Herde zurückzubringen.

Wir sollten meinen, wer das alles bedenkt, der müßte mit uns zu der Erkenntnis kommen, es könne in dieser österlichen Zeit kaum ein dringlicheres Gebetsanliegen geben, als dieses eine, daß doch die Sünder das Bußsakrament würdig empfangen, und die Priester es in dem Geiste spenden, mit dem der göttliche Heiland, als er auf Erden wandelte, sich der Sünder angenommen.

Und gerade diejenigen, die öfter, vielleicht alle acht Tage der Gnade des Bußsakraments teilhaftig werden, sollten nach der Beichte jedesmal das genannte Anliegen dem für die Sünden der Welt gekreuzigten Heilande durch das Beten meinetwegen der hl. fünf Wunden oder des Kreuzweges empfehlen.

Ostern.

Horch! Die Osterglocken läuten
Durch die Frühlingsluft rein:
Traurig Herz, was sie bedeuten,
Ist das Ende deiner Pein:
Frieden, Frieden, Amen!
An dem Klang sich Engel freuten,
Heben von dem Grab den Stein:
Frieden, Frieden, Amen!

Magdalena sei nicht bange,
Sieh, es scheint der Morgenstern;
Nach der Nacht so trüb und lange,
Tönt der Gruß dir deines Herrn:
Frieden, Frieden, Amen!
Ostern ist's! Mit frohem Klange
Läuten Glocken nah und fern:
Frieden, Frieden, Amen!

Auferstehungsfreude.

„Verherrliche mich, Vater, bei dir mit der Herrlichkeit, die ich hatte, ehe die Welt geworden ist."

Heute enthüllt nun das erste Wort im feierlichen Gottesdienste das Geheimnis der Verherrlichung des Gekreuzigten: „Resurrexit! Ich bin auferstanden!" Und das „Alleluja! Lobt den Herrn!" verkündet immer von neuem die überströmende Freude, welche das Herz der Kirche erfüllt.

Der Ostertag schaut die wunderbare Erfüllung jener Bitte, welche die Kirche im Namen des Erlösers an den himmlischen Vater richtete, als die Tage seiner Leiden und seiner Erniedrigung bevorstanden. Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht und es ist eine wahrhaft göttliche Herrlichkeit, welche an ihm offenbar wird zum Troste und zur Freude seiner Kirche.

Göttliche Macht hat nicht nur Siegel und Grabstein von der Stätte hinweggeräumt, wo sein hl. Leichnam zur Ruhe niedergelegt worden war, sondern stärkere Fesseln gelöst, die Bande des Todes. Das Haupt, das sich am Kreuze im Tode neigte, ist nicht mehr schwach und erschöpft, die Augen, welche vom Kreuze aus niemand sahen, der ihm Hilfe brachte, aus welchen seine Traurigkeit und das Schwinden der Lebenskraft sprach, leuchten wieder in lebendiger Frische und Klarheit und schauen wieder hin auf die Stadt, die ihn hatte ausstoßen und den Tod als Schranke zwischen dem Propheten, der in die Welt gekommen, und seinen Jüngern und Freunden hatte aufrichten wollen.

Seine göttliche Heiligkeit offenbart der Ostertag. Wie hatten die Spötter auf dem Kalvarienberge Christus verhöhnt, er möge vom Kreuze herabsteigen, dann wollten sie an ihn glauben, oder es solle ein Bote des Himmels kommen, um ihn zu befreien!

Sie sahen ihn nicht vom Kreuze herabsteigen, um darzutun, daß Gott in ihm sei, daß er von ihm zu seinem Volke gesandt sei, um es auf den Weg des Friedens und der Heiligkeit zu führen, der Himmel öffnete sich nicht, um für die Heiligkeit seines Lebens und seiner Lehre Zeugnis abzulegen, aber was nun heute der dritte Tag bringt, überbietet alles, was seine Widersacher verlangt hatten, um an ihn glauben zu können. Denn was wäre der Abstieg Christi vom Kreuze gewesen im Vergleich zu seiner Auferstehung aus dem Grabe!

Göttliches Erbarmen vollendet den Glanz des Ostertages. Die Milde, mit welcher der Auferstandene sich Petrus offenbart, der ihn in der Nacht, wo er gefangen genommen wurde, nicht mehr kennen wollte, die Geduld und Nachsicht, womit er die Jünger auf dem Wege nach Emmaus unterweist und sich ihnen schließlich zu erkennen gibt, und endlich seine Erscheinung im Saale zu Jerusalem mit dem Erlöserwort von der Macht, Sünden zu vergeben, machen nicht minder den Menschensohn groß und herrlich in unseren Augen wie das Wunder seiner Auferstehung am Ostermorgen.

Das Wort von der Sündenvergebung: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen! — bildet einen wichtigen Teil der Geheimnisse, die den Ostertag heiligen. Es gibt uns die Osterfreude, die uns selbst angeht, die Frucht des Leidens und Sterbens Jesu in der Verzeihung unserer Sünden.

Mit dem auferstandenen Heilande freuen wir uns, daß seine Erniedrigung in Herrlichkeit verwandelt ist. Vollkommen aber wird unsere Osterfreude dadurch, daß er uns die Versöhnung mit dem himmlischen Vater bringt.

Darum fordert ein frohes und gnadenreiches Osterfest auch den würdigen Empfang des Sakramentes, das Christus am Auferstehungstage eingesetzt hat.

Der Ostertag läßt uns verstehen, daß auch in diesem Sakramente des Erlösers Macht, Heiligkeit und Liebe waltet.

Ostertrost.

Du weinst vielleicht an frischem Grabe,
Das dir dein Liebstes kalt umschließt,
Und was die Welt an Glück auch habe
Für dich der Tag in Schmerz verfließt!
Leer scheint das Haus, — das ganze Leben,
Es liegt so lichtlos vor dir da,
Seitdem dein Herz voll Angst und Beben
Das liebste Auge brechen sah!

Horch! da ertönen Osterglocken,
Es singt und klingt durch Stadt und Land,
Ein tausendstimmig Festfrohlocken
Verkündet, daß der Herr erstand!
Auch dir bringt dieser Klang die Kunde,
Faß die, die jetzt den Aug' beweint,
Des Himmels sel'ge Ostrstunde
Für immer dir im Herrn vereint!

Höhere Gesinnung.

Daß eine große Menge Menschen heute von recht niedriger Gesinnung sind, ist eine Tatsache, die in die Augen springt. Menschen, die nach Höherem streben, fühlen sich in der Masse darum leicht vereinsamt. Das ist aber ein niederdrückendes Gefühl, und es gehört eine große Seelenstärke dazu, trotzdem die Begeisterung für das Gute und Edle sich zu wahren.

Wer nicht Uebles mit Uebem vergilt, wer großmütig Verzeihung übt gegen denjenigen, der ihn beleidigt, wer stillschweigend eine Kränkung hinnimmt, wer aus zartem Gerechtigkeitssinn oder aus Liebe auf seinen Vorteil verzichtet, wer nicht mit über Andere herfällt, vielmehr Fehlende liebevoll in Schutz nimmt, der wird leicht von der großen Masse als ein Feigling, als ein Sonderling oder Idiot angesehen, oder man schiebt seinem Handeln und Benehmen unlautere Beweggründe unter, nennt ihn stolz, schlau, einen Heuchler, einen närrischen Kauz, einen Dummen, Einfältigen.

Das tut man, weil er eben nicht tut, was der große Haufe tut, eine andere Lebensauffassung und Lebensführung zeigt, als wie die Menge sie hat.

Ja, man wird einem solchen Menschen geradezu gram, weil man in seinem Betragen eine Kritik des eigenen Verhaltens sieht, und das ärgert die Leute. Sie fühlen sich durch Edelmut ihrer eigenen gewöhnlichen lieblosen Gesinnung gegenüber als Menschen zweiten Ranges, und das verdrießt sie.

Es wiederholt sich da das, was wir im Leben Jesu finden. Das Herausragen seiner Lehren und seines Lebens über die Pharisäer, die bei den Juden tonangebend waren, ärgerte diese stolzen, hochmütigen Naturen, die sich als die besten Ausleger und Befolger des Gesetzes dünkten. Weil dieser Lehrer aus ihrer Lehrweise heraustrat und eine viel höhere und tiefere sittliche Auffassung zeigte, darum haßten sie ihn und bereiteten ihm während seines öffentlichen Auftretens bis zu seinem Tode auf Golgatha die schauerliche Passion.

Daß das Volk in ihm einen Lehrer verehrte, „wie bisher noch keiner geredet," einen Wundertäter, „mit einer Macht, wie bisher Gott noch keinem Menschen gegeben," einen Mann von so mitleidigem, gütigem Herzen, „der sich der Zöllner und Sünder annahm," die die Pharisäer verachteten, einen gütigen Meister, der die Liebe über das Gesetz stellte und „auch am Sabbate die Kranken heilte", darum schlugen sie ihn ans Kreuz.

Es ist ein schönes Wort des göttlichen Heilandes: „Ich habe die Welt überwunden!" Das bedeutet hier bei ihm nicht etwa, wie bei uns, die Welt der sinnlichen Neigungen, die hat ja der menschgewordene Gottessohn nicht gekannt, sondern die Welt „der höhnischen Mißdeutung, der Verleumdung, der Verfolgung". Darum betet er auch: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Sie wissen nicht, daß, indem sie mich kreuzigen, sie auch das Höhere in sich kreuzigen, das ich in ihnen wecken und zu dem ich sie erziehen wollte.

Wie nützlich und erhebend wäre es für uns, wenn wir uns